



Photographie: Gundula Schulze Eldowy, Tordofilo Federn, Peru 2021

TORDOFINO

Im Land der Vögel

Im Jahr 2001 sah ich in Peru das erste Mal einen Vogel namens *Tordofino*. Er fiel vergiftet vom Baum, als Javier und ich zufällig vorbeikamen. Javier hob ihn auf und nahm ihn mit ins Haus seiner Mutter Doña Rosa, wo er ihm durch seinen Schnabel Öl infiltrierte, damit er das Gift ausspeien konnte. Anderntags flog der Vogel davon. Seitdem Javier und ich auf der Hacienda *Villa El Olivo* des *Campiña de Moche* leben, begleiten uns neben Falken, Geiern, Kolibris, Papageien, Kanarienvögeln, Nachtigallen auch *Tordofinos*. Mit ihrem schwarzen Federkleid sehen sie ein wenig wie die europäischen Amseln aus, haben aber einen viel kräftigeren Gesang. Fast jeden Morgen wecken sie Javier und mich aus dem Schlaf, indem sie ans Fenster fliegen, das zumeist offen steht, sich mit Luft aufblähen und singen. Gewöhnlich sind es zwei. Da ihr Gesang laut ist, werden wir sofort wach. Schläft einer von uns in einem anderen Zimmer, folgen sie uns dorthin, um uns zu wecken. Sie kommen auch ans Bad-Fenster, das ohne Scheiben ist. Von dort dringt ihr Gesang zu uns ins Bett. Sobald wir die Tür öffnen, fliegen sie davon. Zu einer Kommunikation besonderer Art sind nun ihre Federn geworden, die sie im Bad hinterlassen. Ich fange an, sie aufzulesen und zu einem Bild zusammenzustellen. Die hinterlassenen Federn klebe ich Tag für Tag in mein Tagebuch. *Nun fehlt mir noch eine große Feder!* denke ich. Kaum öffne ich die Badetür, schon sehe ich eine große Feder auf dem Fußboden liegen. Woher weiß der *Tordofino*, daß mir seine Federn gefallen? So gelingt mir in den letzten Wochen eine kleine Federsammlung. Die *Tordofinos* fliegen auch in die, separat vom Haus liegende, Küche, die mitten im Garten sich befindet. Dort picken sie mit Vorliebe Bananen und Papayas an. Wir ernten gerade riesengroße Bananen, die wir auf mehreren Tellern in der Küche auslegen. Die obersten haben in der Schale stets Löcher. Sie picken die Schale auf und dringen dann zum Fleisch vor. Sobald sich jemand von uns der Küche nähert, fliegen sie auf den nächsten Baum und warten, bis die Luft wieder rein ist. Neben *Tordofinos* bedienen sich auch Täubchen an unseren Früchten. Nachtigallen bauen ihr Nest im Küchenregal. Als die Jungen flügge wurden, sang die Mutter zum Abschied ein Nachtigallen-Lied. An der Westseite der Hacienda befindet sich eine grüne Wiese mit einem rechteckigen Tisch, auf dem wir unser Frühstück einnehmen. Blumen aller Farben und gelbe Maracujas umranken ringsherum Mauern und Bäume. *Tordofinos* picken am verlassenen Frühstückstisch regelmäßig die Brotkrumen weg. Manchmal genügen ihnen die Reste nicht mehr und sie

machen sich über unser ganzes Frühstück her, beispielsweise unserem frittierten Kürbis. Des öfteren war ich kurz in die Küche zurückgegangen, die sieben Meter entfernt liegt. Bei der Rückkehr sah ich einen *Tordofino* aufgescheucht vom Tisch fliegen. Obwohl die Vögel uns kennen, halten sie stets Abstand.

Zu dem, im Bett liegenden Rodolfo allerdings, flog ein *Tordofino* mehr als ein Jahr lang jeden Tag ins Zimmer, setzte sich auf seinen Mund und „küßte“ ihn mit seinem Schnabel, um mit ihm zu spielen, rumorte in seinem Mund und legte sich auf Hals und Brust. Als Rodolfo einmal nicht da war, erschlug seine Ehefrau den *Tordofino*, weil sie diese Nähe für Spuk hielt. Einem Kondor, der dem Gelderwerb eines Zirkus-, Zoo- und Restaurantbesitzers des Dorfes diente, hat ein ähnliches Schicksal ereilt. Der Zoobesitzer ist ein Dichter, der aus Geldmangel mich bat, ihn zu unterstützen. Einmal pro Woche gehe ich mit Hühnerschenkeln zum Kondor. Als der Dichter seinen Zoo aufgeben muß, kommt der Kondor in ein nahegelegenes Restaurant. Kaum will ich ihm dort einen Hühnerschenkel geben, fährt mich die Restaurantbesitzerin an, sie brauche keine Hilfe. Ein Jahr später erfahre ich aus der Dorfzeitung, daß der Kondor im Restaurant verhungert wäre.

Es gab Zeiten, da betteten sich Singvögel aller Art in unserer Araukanie zur Nacht, dem höchsten Baum des Dorfes.

Die Vögel flüchten aus denselben Gründen auf die Hacienda, wie ich: der Verseuchung der Welt. Manche Arten verschwanden, wie das rote Vögelchen, das als Glücksbringer unter den Mocheros galt. Im Dorf werden Bäume gefällt und Felder mit Pestiziden versprüht. Nach der Verseuchung der Welt, beginnen die Menschen an einer Seuche zu sterben. Statt daß die Gesunden froh sind, lassen sie sich mit Chemie spritzen, um resistent gegen die Seuche zu sein. So nimmt die Verseuchung weiter ihren Lauf.

Neben Vögeln machen sich auch Drachen, Echsen und *Hurones* (Riesenratten) über unsere Früchte an den Bäumen her. „*Hurones* und Drachen sind uralte Gesellen, die sich bei Gefahr tot stellen. Ist die Gefahr vorbei, rennen sie davon“, sagt Javier. (Das Walforscher-Ehepaar Lorenz aus Düsseldorf berichtet, daß einst aus einer Mutation der *Hurones* die Wale hervorgingen). Als vor einem Monat der Hund Azus mit dem Drachen kämpfte, brach der Drache zusammen. Zunächst dachte ich, er sei tot, aber am nächsten Morgen war er verschwunden. Javier sichtete ihn kurz darauf im *Guanabana* Baum. Er frisst auch gern unsere Maracujas.



Photographie: Gundula Schulze Eldowy, Kondor, Peru 2009